

Spurensuche an der deutsch-deutschen Grenze Lebendiger Geschichtsunterricht für Schüler der WvO

Antifaschistischer Grenzwall, die Sperrzone, Besatzungszonen, die Flucht in die 'Freiheit'. All diese Begriffe wurden schon im Geschichtsunterricht besprochen. Doch eine Gruppe der Wilhelm-von-Oranien Schule in Dillenburg wollte es genauer wissen. Im Rahmen der diesjährigen Wanderwoche (19.09. – 23.09. 2011) führte die E1e, unter der Leitung von Paul Sajon, eine fünftägige Fahrt an die ehemalige deutsch-deutsche Grenze zur Burg Ludwigstein bei Witzenhausen durch.

Das Grenzmuseum Schifflersgrund

Viele Fragen zur DDR-Geschichte, wie z. B. über den Grenzverlauf, den Dienst der NVA-Soldaten oder den Alltag an der ehemaligen Grenze interessierten die Schüler der Einführungsstufe der WvO im Vorfeld der Fahrt. Mit dem Besuch im Grenzmuseum Schifflersgrund bei Bad Sooden-Allendorf wurden viele dieser Fragen beantwortet.



Schifflersgrund: Originalfahrzeuge hautnah. Die Klasse erlebt eine spannende Führung

In einer interessanten Führung konnte hier der Originalgrenzverlauf von ca. 1,5 Kilometer Länge besichtigt werden. Von einem Augenzeugen wurden spannende, wachrüttelnde Geschichten erzählt und die Schüler lernten, was es für die Menschen bedeutete, die zur DDR-Zeit in der Nähe der Grenze lebten. Besonders erschütternd fanden die Schüler/innen die tragische Geschichte von Heinz-Josef Große, dessen Fluchtversuch, mithilfe eines Frontladers, am 29. März 1982 scheiterte. Er war einer von denen, welche dem offiziell nicht existierendem 'Schießbefehl' zum Opfer fielen. Diesem Grenzopfer Heinz-Josef Große ist - stellvertretend für alle - ein Teil der Ausstellung im Museum gewidmet. Der Museumsführer und Zeitzeuge gehörte zum Bekanntenkreis des Opfers und konnte den Schülern die Emotionen dieses Tages nur zu gut schildern und sogar das Originalfluchtfahrzeug aus nächster Nähe vorstellen.

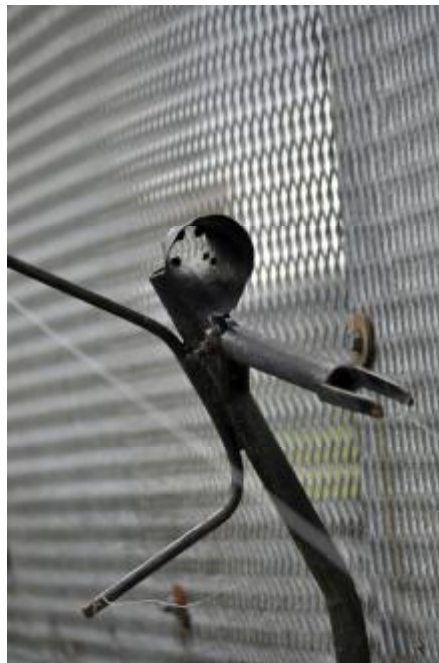
Im Museum werden viele Teile der ehemaligen Grenzbefestigungen präsentiert, z. B. Der Metallgitterzaun mit schmalen Öffnungen, nicht mal fingergroß und scharfkantig und auch nach 20 Jahren noch rostfrei; Selbstschussanlagen mit Splitterbomben; der Weg durch das Gelände - gelochte Betonplatten des Kolonnenweges. Auch ein Ural-LKW und ein Kampfhubschrauber der Sowjets vom Typ MI-24 sind auf dem Museumsgelände zu finden. Der Grenzbeobachtungsturm darf aber aufgrund von Einsturzgefahr nicht mehr betreten werden. An diesem authentischen Ort kann man sich selbst überzeugen, wie menschenverachtend das DDR-Regime war. Die NVA-Soldaten haben auf die in die Freiheit fliehenden Menschen geschossen und beim „Erfolg“ sogar Auszeichnungen, Beförderung und zusätzlichen Sonderurlaub für die Wachsamkeit und die gut erledigte „Arbeit“ bekommen. Für uns heute ist dies nicht nachvollziehbar und nicht akzeptabel!



Wanderung auf dem Kolonnenweg

Der Arbeitskreis Grenzinformation e.V., der bald nach der Grenzöffnung gegründet wurde, kümmert sich heute um den Erhalt der Grenzanlagen und des Grenz museums. In diesem Verein wurden Menschen aus West- und Ostdeutschland zusammengeführt, um gemeinsam das Mahnmal dieser unmenschlichen innerdeutschen Grenze aufzubauen und zu erhalten. Schon ein Jahr nach der Grenzöffnung am 3. Oktober 1991 konnte das Museum für Besucher geöffnet werden und bisher haben bereits 220.000 Besucher die Gedenkstätte besucht. Weitere Informationen gibt es im Internet unter: www.grenzmuseum.de.
Laura Braun und Paul Sajon

Schülerstimmen zur dt.-dt. Grenze/zum Besuch des Museums Schifflersgrund:



Mörderische Selbstschussanlage - heute Ausstellungsstück

„Beeindruckend war, dass man heutzutage so dicht an die ehemalige Grenze heran kann und teilweise nicht einmal weiß, ob dies nun in Hessen oder Thüringen ist.“

„Ich war erfreut darüber, dass ein Zeitzeuge die Führung durchgeführt hat. Trotz eines gewissen Vorwissens war ich schockiert über die Brutalität, mit der die Grenzsoldaten gehandelt haben.“

„Ich war schockiert, dass die Menschen, die fliehen wollten, direkt und erbarmungslos erschossen wurden. Ich wusste nicht, dass der Zaun so gebaut war, dass man mit bloßen Händen nicht herüberklettern konnte.“

Besuch der Kriegsgräberstätte Ludwigstein

Um zu verstehen, welche Schrecken der Zweite Weltkrieg für Ältere bedeutet hat und auch was er für unsere Generation heute noch bedeutet, wurde der Gruppe die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in mehreren Präsentationen vorgestellt.



Nachdenken über den Krieg und seine Opfer (Kriegsgräberstätte Ludwigstein)

Anschließend haben die Schüler die nahegelegene Kriegsgräberstätte unterhalb der Jugendburg Ludwigstein aufgesucht, die 1961 von der hessischen Landesregierung in Zusammenarbeit mit dem Landratsamt in Witzenhausen und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge nach den Plänen von Heinz Dieffenbach errichtet wurde. Die Gestaltung der am 25. Juni 1961 eingeweihten Kriegsgräberstätte spiegelt die weltpolitische Lage der damaligen Zeit wider. Sie wurde bewusst nur wenige Hundert Meter entfernt von der innerdeutschen Grenze angelegt, stellvertretend für die Gräber von Gefallenen und Verstorbenen jenseits des „Eisernen Vorhangs“, die die Angehörigen nicht besuchen konnten. Angesichts der neuen Bedrohungslage im Kalten Krieg fiel die Sensibilität für die höchst unterschiedlichen Schicksale der Bestatteten aus heutiger Sicht gering aus. Sie alle wurden als Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft angesehen, obgleich das Unrecht, das ausländischen Zwangsarbeitern in Deutschland angetan wurde, etwas anderes ist als das Schicksal von deutschen Soldaten, die hier bestattet sind. Auf dem Friedhof ruhen Wehrmachtsoldaten, Häftlinge eines Arbeitserziehungslagers Zwangsarbeiter und Displaced Persons – Deutsche, Russen, Polen, Jugoslawen, Franzosen und Belgier. Insgesamt 294 Opfer des Zweiten Weltkriegs.

Wanderung zur Burg Hanstein - auf den Spuren der Ritter und den NVA-Soldaten

Es wurde auch eine Tageswanderung entlang der innerdeutschen und heute der hessisch-thüringischen Grenze durchgeführt. Zuerst ging es über den ehemaligen Grenzfluss Werra durch den Wald - etwa entlang des Kolonnenweges von der Burg Ludwigstein zur Burgruine Hanstein im benachbarten Thüringen. Nach der Mittagspause auf der „Teufelskanzel“, die schon Theodor Storm besuchte, ging es über die Ortschaft Lindewerra, in der sich das Stockmachermuseum befindet, zurück auf die Burg Ludwigstein. Bei einer solchen Wanderung kommen die Naturfreunde auf ihre Kosten und man kann viel über die Bedeutung der mittelalterlichen Burgen und die neueste deutsch-deutsche Geschichte lernen.



Briefmarke mit dem Zweiburgenblick im Werratal